

Mein Jahr in Israel & Palästina

Ich möchte vorab sagen, dass sich zu Zeiten von Corona die Einreisebedingungen ständig verändern können. Diese und die aktuelle Sicherheitslage lassen sich jedoch bequem in der App „Sicher Reisen“ vom Auswärtigen Amt nachgucken. Zudem lässt sich mein Bericht nicht in einen israelischen Teil und einen palästinensischen Teil trennen, weil ich ständig hin und her gependelt bin und die Grenze zwischen den Ländern sowieso umstritten ist. Zudem entschuldige ich mich im Vorfeld, sollte ich irgendein Dokument vergessen für die Anmeldungen, aber die Menge war unendlich.

Für diesen Bericht muss ich erstmal weiter ausholen und ins Jahr 2016 zurückgehen. Damals bekam ich zu Weihnachten meinen ersten VHS-Kurs in Modernhebräisch, weil wir im Herbst nach Israel und Palästina fliegen würden und ich unbedingt einer der Landessprachen sprechen wollte. Schon damals faszinierte mich die Geschichte und politische Lage vor Ort. Die Reise im Herbst hat dann im Endeffekt meine Zukunft besiegelt. Besonders der bunte kulturelle Flickenteppich in Jerusalem mit seiner jahrtausendalten Geschichte faszinierten mich so sehr, dass ich beschloss irgendwann zurückzukommen. Das Schicksal sah allerdings vor, dass ich 2018-2019 in Jordanien verbringen sollte (bis auf 10 Tage Urlaub in Jerusalem & Tel Aviv). In der Zeit hörte ich auch davon, dass der berühmte Universalhistoriker Yuval Noah Harari an der Hebrew University dozieren würde und es festigte meinen Wunsch irgendwann nach Jerusalem zu gehen und an der Hebrew U zu studieren. Ich fing an 2019 am CNMS in Marburg „Nah und Mitteloststudien international mit einem Schwerpunkt in Politik“ zu studieren, wozu ein verpflichtendes Auslandsjahr gehörte.

Jedoch stellte sich raus, dass der Weg dorthin problematisch sein würde. Schon bei der Infoveranstaltung über die Partneruniversitäten am CNMS 2019 wurde die Hebrew U nicht vorgestellt und auf meine Nachfrage hin, erntete ich doch von einigen „böse Blicke“. Offenbar war ich der erste Student, der dorthin wollte, weil Hebräisch keine Primärsprache am CNMS ist, aber auch aufgrund der politischen Gesinnung einiger meiner KommilitonInnen. Jedoch ist Israel eine Regionalmacht der MENA-Region (auch Atommacht) und wer den Israel-Palästina Konflikt erforscht, sollte sowohl Arabisch als auch Hebräisch können. Aus demselben Grund wollte ich auch Hebräisch ans CNMS bringen, aber unter anderem aus Budgetmangel, lernten viele von uns schlussendlich an der Synagoge beim Rabbi persönlich.

Im Frühjahr 2021 ging dann die Bewerbung los. Ich bewarb mich, aufgrund des außereuropäischen Auslandsjahr bei Erasmus+, wo eindeutig die Hebrew U meine erste Wahl war, gefolgt mit weitem Abstand die Alexandria University und die Ain Shams University in Ägypten. Dazu muss man einen Bewerbungsbogen von Erasmus+ ausfüllen und ein Motivationsschreiben aufsetzen. Das CNMS hat eine Vereinbarung mit Erasmus+, sodass ich glücklicherweise meinen Platz an der Hebrew U bekommen habe. Problematisch war jedoch, dass die Anmeldungsphase bei der Hebrew U schon abgelaufen war, als ich die Zusage von Erasmus+ bekam. Das bedeutete, ich hatte ein minimales Zeitfenster und maximalen Druck, wo meine Noten drunter gelitten haben. Für die Bewerbung an der Hebrew U benötigt man: einen Lebenslauf, zwei akademische Gutachten seiner ProfessorInnen, ein ausgefülltes medizinisches Formular vom Arzt, Absichtserklärung, einen TOEFL-Test (DAAD geht

auch), das letzte Transcript of Records (unterschrieben & gestempelt), ein Bewerbungsformular der Hebrew U, ein Passbild (israelisches/amerikanisches Format beachten), Formular zur Genehmigung für ein Studium im Ausland seiner Heimatuniversität (unterschrieben & gestempelt), eine Fotokopie des eigenen Reisepasses und wegen Corona musste man noch zusätzlich eine Quarantänebestätigung unterschreiben und man musste zweimal geimpft sein. In Zeiten von Corona war es super schwierig, einen Arzttermin zu bekommen und sich so schnell zweimal impfen zu lassen. Dann unbedingt die Harel Health Insurance der Hebrew U wählen, weil das verpflichtend ist und die einen ansonsten nicht annehmen. Ich verlinke an der Stelle die Seite der Hebrew U, falls die Anmeldevoraussetzungen sich ändern.: https://info.huji.ac.il/en-overseas/Online_Application

Für die Universität musste ich zusätzlich einen Test in Hebräisch und Arabisch schreiben, um richtig eingestuft zu werden. Dazu muss man wissen, dass die Universität einen zwingt die Intensivkurse in den Ferien zu belegen, um im Semester mit den Sprachlevels abzuschließen. Das bedeutet man ist drei Monate länger dort, welches auch mit finanziellen Schwierigkeiten einhergeht. Generell hat sich Erasmus+ bereit erklärt mich mit 700 Euro im Monat zu finanzieren +630 Euro für die zusätzliche Zeit (über die Monatsanzahl hinaus) und 530 Euro für den Transport. Zudem übernimmt Erasmus+ natürlich die Studiengebühren. Jedoch kostet allein der Sprachkurs + Unterkunft über 2000 Euro. Der Arabischeinstiegstest ist sehr schwer verständlich und war auch für MuttersprachlerInnen kompliziert, wogegen der DAAD-Englisch Test ein Kinderspiel war (schwer verständlich, wo man mit Abitur automatisch B2 hat). Der Hebräisch Test ist am besten gestaltet. Daneben gab es noch eine Unterkunft zu finden - für die Quarantäne und danach, sowie das größte Problem, ein israelisches Student Visa für mich zu beschaffen. Für ein Visum verlinke ich die Seite der israelischen Botschaft in Deutschland, wegen der Menge an Dokumenten: <https://embassies.gov.il/berlin/ConsularServices/visainformation/Pages/Studentenvisum.aspx>

Für Erasmus+ muss man dann noch das Grant Agreement (den offiziellen Vertrag mit Erasmus+ über die Zuwendungssumme) unterschreiben und spätestens zwei Wochen vor der Abreise an Erasmus+ senden. Des Weiteren sollte man das Learning Agreement ausfüllen und mit der Kursauswahl ausfüllen. Dieses muss dann von der Erasmus Koordinatorin an der Hebrew U (Frau Feinmesser-Mizrahi) unterschrieben und gestempelt werden und auch von unserer Erasmus Koordinatorin (Frau Dr. Tramontini). Ich habe mich für die Fächer Hebräisch (Level Aleph), Arabisch (Hocharabisch/ Fusha & den Palästinensischen Dialekt/ Amia) und „Einführung in Transitional Justice“ entschieden.

Dann ging alles extrem schnell. Am 9. August kam mein Studentenvisum und zwei Tage später war ich schon am Ben-Gurion-Flughafen in Tel Aviv. Nach einem PCR-Test wurde ich dann mit ein paar anderen internationalen Studierenden (alles Deutsche) in ein Taxi gesetzt und in unsere Quarantäneunterkunft im StudentInnendorf gebracht. Vor Ort befand sich für die 10 Tage bisschen Cornflakes, Milch, Haferflocken, Kekse, Klopapier usw. Zu den Räumlichkeiten: Es gab 2 Toiletten, 5 Zimmer mit Schreibtisch + Stuhl, Bett, (Klimaanlage), Schrank und ein Fenster von wo ich beinahe bis Amman gucken konnte, eine Dusche, eine Küche (fast leer), und eine Ecke mit Couch und kleinen Tisch. Die Quarantäne war geprägt von vielen

intensiven Gesprächen, primär mit meinen zukünftigen Freunden aus England und Amerika, während die Chinesen eher unter sich blieben. Natürlich sind die Wohnungen geschlechtergetrennt und unser Apartment war weder koscher noch ging der Strom aus an Schabbat. Highlight des Tages war das teils warme Mittagessen (über Schabbat war es kalt). Jedoch reichte das kaum aus satt zu werden und wir mussten das Stück Brot vom Mittagessen für abends aufheben. Wir stellten auch zu spät fest, dass es eine nicht vegetarische Alternative gab. Nach sieben Tagen konnte man dann den zweiten PCR-Test machen, um sich frei zu testen. Es wurde nicht kontrolliert, ob man sich wirklich in den Wohnungen aufhielt. Die weiteren Probleme sind, dass man eigentlich einen StudentInnenausweis braucht, um ins StudentInnendorf zu kommen, einen „Green Pass“, um in öffentliche Gebäude zu kommen, wir keine israelische Sim-Karten und auch keine Karte für den ÖPNV hatten. Trotzdem schlich ich mit dem Amerikaner davon, weil er noch einen weiteren PCR-Test brauchte und wir Simkarten, als auch ÖPNV-Karten brauchten. Die ÖPNV-Karten heißen Rav-Card und sind über das Handy oder auch an Stationen überall aufladbar. Dort gibt es auch einen StudentInnendiscount, den man aber nur am Busbahnhof mit Studierendenausweis beantragen kann. Bei der Simkartenauswahl habe ich mich für „Golan“ entschieden. Ich brauchte nur Datenvolumen und bekam Hunderte Gigabyte im Monat für einen hoffentlich fairen Preis über ein Jahr. Ich denke allerdings weniger hätte es auch getan, obwohl das Datenvolumen bei den Internetausfällen und auf Ausflügen sehr nützlich war. Auch in Palästina hatte ich damit Internet, aber mit einer israelischen Nummer konnte ich keine palästinensischen Nummern anrufen, weil ich keine „Auslands“flat hatte. Anrufe habe ich über Skype oder WhatsApp abgewickelt. Nach der Quarantäne stand für mich ein kurzer Umzug in ein anderes StudentInnendorf (Maiersdorf) an, welches paar 100 Meter näher an der Universität lag. Dort hatte ich ein Zimmer, welches ehrlicherweise schon bessere Tage gesehen hat. Das Bett war mehr eine Holzbank mit dünner Matratze und zu klein. Dazu kam ein lauter Kühlschrank, ein heruntergekommener Schreibtisch & Schrank. Zudem hatte ich Ameisen als Haustiere, aber auf der anderen Seite auch eine Eidechse, die mir Gesellschaft leisteten. Der nächtliche Lärm von den Bauarbeiten und den Wassersprenklern sind eher Pech bei der Zimmervergabe. Küche und Bad teilt man sich. Die Flure sind geschlechtergetrennt. Es gab auch Wohnbereiche für gläubige Juden, wo über Schabbat der Strom abgestellt war. Es wird dort jeden Morgen geputzt, aber die Sauberkeit liegt primär auch an den MitbewohnerInnen (auch hier hatte ich Pech). Kleiner Tipp am Rande, die Rauchmelder sind sehr empfindlich und man hatte relativ häufig Feuersalarm, also bleibt ruhig. Ansonsten ist es sehr schön grün und neben einem Computerraum, gibt es einen Basketballplatz und einen Waschraum. Nach dem Umzug stand neben dem herausragenden Hebräisch Unterricht, erst einmal meine Hausarbeiten zum Wahhabismus und der israel./pal. Bildung auf dem Plan. Jedoch gab es auch Highlights in der Zeit, zum Beispiel die Campusführung mit dem traumhaften botanischen Garten und der Aussichtsplattform über Jerusalem. Mit der Übergabe meines Studentenausweises erfüllte ich mir meinen Traum. Am selben Abend wurden wir von den Studierenden, die für uns Internationale zuständig sind, durch das moderne Jerusalem geführt und landeten dann noch in einer Bar, wo wir uns dann näher kennenlernten. Den Abschluss machte der Besuch des berühmten Mahane Yehudah. Es ist ein Fest für die Sinne, eine Mischung aus Markt und Szeneviertel mit Bars und Restaurants, wo alle auf der Straße singen und tanzen. Dort gibt es auch einen sehr guten Süßigkeiten-Laden namens „Sweet Nation“. Der Name

ist Programm und besonders um Chanukka gibt es dort sehr gute Sufganiyots (Krapfen). Diese israelischen Studierende waren das ganze Semester hindurch für uns da und haben Events organisiert. In meiner begrenzten Freizeit habe ich anderen Studierenden die Altstadt von Jerusalem gezeigt und selber zunehmend mehr erkundet, wie den Tempelberg (Haram asch-Scharif). Der Bus in die Altstadt hält direkt vor der Türe. Unvergesslich waren für mich die jüdischen Feiertage Rosch ha-Schanah (jüd. Neujahr) und Yom Kippur. Wir kauften uns dem Anlass entsprechend eine Kippah, um am Abend die Feierlichkeiten in der großen Hurva-Synagoge zu verfolgen. Wir bekamen einen Platz genau in der Mitte und ergriffen von dem bewegenden Gebet der orthodoxen Juden, versuchte ich auch mitzubeten (wozu das Bewegen des Oberkörpers gehört). Dieses hatte jedoch mäßigen Erfolg, aber ich vermute, dass man durch die Bewegung in eine Art Trance geraten kann, welches dem islam. Sufismus wieder nahe käme. Auf der zweiten Etage waren die Frauen hinter Vorhängen herausguckend zu sehen. Nach dem Gottesdienst waren wir dann bei einem Rabbi privat eingeladen, um das neue Jahr mit den traditionellen Festessen zu begrüßen, welches von regelmäßigen Gebeten und Reden begleitet sind. Das private Haus hatte mehr von einer Bücherei, wo der Rabbi alle möglichen Leute hin einlädt. Es gab nur eine Regel an dem Abend, keine Politik und unsere Gruppe wurde kurz aufgefordert eine Rede zu halten. Das Essen war sehr gut, aber die traditionellen Speisen, die man zu Neujahr essen soll, sagten mir nicht sonderlich dazu. Nur am Ende die Äpfel mit Honig waren ein gelungener Start ins neue jüdische Jahr. Auch meine erste politische Diskussion mit einem orthodoxen Juden hatte ich an dem Abend (nach dem Essen 😊), wo ich wieder gelernt habe wie groß das Misstrauen zwischen Israelis und PalästinenserInnen ist. Ein paar Tage danach kam mit Yom Kippur, der höchste Feiertag der Juden, wo man sich traditionell weiß anzieht. An dem Tag ruht ganz Israel, die Leute fasten und bis auf Krankenwagen & Polizei ist der gesamte Verkehr untersagt. Das nutzten wir und spazierten durch die breiten Straßen und Autotunnels. Das kennt man in Deutschland nur vom autofreien Sonntag 1973 und fühlte sich persönlich sehr seltsam an. Am Abend gingen wir wieder in die Hurva-Synagoge, mussten allerdings mit den jüngeren Kindern im Vorraum Platz nehmen. Es war dennoch eine spannende Erfahrung.

Die Universität startete dann Anfang Oktober und es war schön meine Hebräisch Klasse mal in Präsenz zu sehen. Nun wurde es jedoch auch sportlich für mich, weil ich nun zeitgleich Modernhebräisch, Hocharabisch und den palästinensischen Dialekt lernte. Dem Namen nach ist die Hebrew University unschlagbar im Hebräisch-Unterricht. Neben den Unterrichtseinheiten gab es eine erneute Campusführung und wir haben gemeinsam auf Hebräisch gesungen. Der Unterricht ist sehr praxisorientiert und der Lernerfolg wird sichergestellt durch wöchentliche Tests. Daher war mein Hebräisch am Ende des Halbjahres deutlich besser und ich hatte erfolgreich A2 & A1 (Alef) gemeistert.

Der Hocharabischkurs war etwas anders strukturiert. Es wurde nicht von einer Muttersprachlerin unterrichtet und war stark Grammatik lastig. Ich hatte durch den schwierigen Einstiegstest bewiesen, dass ich nicht in den teuren Vorkurs musste, aber war dann sehr erstaunt, dass die Themen behandelt hatten in der Zeit, die ich noch nicht hatte. Daher war der Einstieg nicht leicht, aber es war auch sehr am Alltag vorbei. Aljazeera & BBC Texte vom Arabischen ins Englische zu übersetzen, ist gerade für

AnfängerInnen nicht hilfreich. Das Wissen wurde alle 2/3 Wochen ebenfalls durch Tests abgefragt, wo besonders das Diktat schwer war.

Der palästinensische Dialekt wurde uns hingegen von einem Muttersprachler beigebracht, der allerdings schon über 80 Jahre alt und deswegen verständlicherweise etwas schwerhörig war. Das Lehrbuch war dafür echt sehr praktisch für den Alltag, allerdings wurde alles nur in englischer Umschrift angegeben und daher lag der Fokus allein auf Sprechen. Beide Arabischkurs endeten ohne den Abschluss eines bestimmten Sprachniveaus.

Neben dem Unterricht sind gerade die Exkursionen recht interessant, wenn man günstig und entspannt Israel sehen möchte. Bei der ersten Tour ging es auf die Bergfestung des biblischen Königs Herodes nach Masada. Neben einer spannenden Führung durch die Ruinen, war allein der Ausblick über das Jordantal atemberaubend. Nach der Führung ging es weiter ans Tote Meer zum Entspannen, obwohl nicht mehr so viel Zeit blieb. Man hätte problemlos bis nach Jordanien floaten können.

Der andere Ausflug wurde unter dem Namen „Gaza-Border Tour“ vermarktet. Joaa an dem Tag hatte nur JHWH etwas gegen gutes Wetter und daher lag Gaza im Regen, sprich man hat nichts gesehen. Nach dem Aussichtspunkt fuhren wir zum Grenzposten Refah. Das war sehr spannend, wir hätten beinahe bis Ägypten gehen können, wenn unser Begleiter uns nicht zurückbeordert hätte. Danach gab es noch ein Gespräch mit sogenannten „Grenzschützern“ (bewaffnete SiedlerInnen) und ein Schmied hat uns gezeigt, wie er aus Raketenresten Blumen bastelt/schweißt. Daneben wurde uns viel über die Eshkol-Region erzählt, aber natürlich eine sehr einseitige Ansicht. Der letzte Stopp an einer Hängebrücke war dann eher unspektakulär. Neben den Ausflügen gab es auch Konzerte, Partys, informative Vorträge und die LGBTIQ- Abende, wo Leute mehr über die Community in Israel erfahren konnten. Viele waren aber auch einfach nur wegen den kostenlosen Pizzen da 😊.

Bei einer Erasmus- Veranstaltung wurde mir nochmal erzählt, wie schade es wäre, dass noch keine Person von meinem Institut/ Universität vor Ort gewesen wäre.

Leider ist man, wenn man primär Sprachen macht, die ganze Zeit an der Rothberg International School und lernt dort keine Israelis kennen. Auch die PalästinenserInnen lernen separat Hebräisch. Also habe ich kaum Locals kennengelernt und verbrachte meine Zeit primär mit Leuten aus den Ländern der permanenten UN-Vetomächten.

Ich muss gestehen, dass ich auch während des Semesters kaum verreist bin, weil über Schabbat beinahe kein israelischer ÖPNV fährt - das hatte ich mir anders vorgestellt. Jedoch sind meine Freunde und ich eines Tages nach Hebron gefahren, die Stadt, welche berüchtigt ist für die Spannungen zwischen Israelis und PalästinenserInnen. Leider lag der Preis an dem Tag besonders hoch bei den Taxifahrern, weil Mevlid (Geburtstag des Propheten) war. Jedoch stellte sich unser Taxifahrer als guter Guide für Hebron heraus, der uns nicht nur exklusive Einblicke von den Dächern Hebrons gegeben hat, sondern auch wusste, wo es die beste Falafel in der Stadt gibt. Am Abend, wir waren gerade frisch zurück an der Bushaltestelle, erlebten wir Jerusalem mal von seiner unschönen Seite. Es kam zu einer heftigen Konfrontation am Damaskus Tor, dem Eingang in das arabisch/muslimische Viertel. Ich möchte hier nicht lügen und sagen es gäbe keinen Konflikt dort. Nein es gibt ihn und man spürt die

angespannte Situation auch. Es gibt Tage an denen man manche Orte, besonders am Abend meiden sollte. Davon abgesehen ist man durch Taschenkontrollen und Security Personal an der Universität und im StudentInnenwohnheim sicher und die schönen Momente überwiegen mit Abstand alle anderen.

Neben solchen Ausnahmeausflügen unternahm ich das meiste meines Aufenthaltes mit der weiteren Erkundigung Jerusalems - nicht nur wegen der Sehenswürdigkeiten, sondern auch, um die besten Plätze zum Essen zu erkunden. Den besten Schawarma gibt es bei „Imran“ im Wadi al Joz (nahe der Uni) und die beste Falafel Jerusalems bei „Moshiko“ in der Ben-Yehuda-Straße. Wer mal etwas Größeres zu essen braucht, sollte für arabisches Essen (z.B. für Kabsa) zu „Alayed“ gehen an der Bushaltestelle am Damaskus Tor oder für einen guten Burger zu „Your Burger“.

Zum Ende des Semesters bekam ich dann eine Nachricht, die mich nicht nur sehr unglücklich machte, sondern auch meinen ganzen Plan auf den Kopf stellte. Erasmus+ wollte zum nächsten Semester jemand Neues die Chance geben, an der Uni zu studieren. Also musste ich mich davon verabschieden, ein vernünftiges Hebräischniveau (B1) zu erreichen und auch meinen Traum bei Professor Yuval Noah Harari „Universal-History“ zu studieren, begraben. Dafür wurde mir angeboten, an der Birzeit Universität in der Nähe von Ramallah zu studieren. Der Stress und Aufwand waren echt unnötig.

Während ich also mich mental auf mein neues Semester in Ramallah vorbereitete, fiel in Jerusalem der erste Schnee. Während in Deutschland allerdings über die Schönheit des Schneefalls im „Heiligen Land“ gesprochen wurde, kam es in Jerusalem zu den kuriosesten Straßenschlachten, wo Schneebälle (teils mit Steinen) gegen die Polizei und ihre Wagen geworfen wurden. In dieser kalten Jahreszeit gab es nichts Schöneres, als in den Cafés der Altstadt Tee zu trinken und den BewohnerInnen bei der Dekorierung ihrer Gebäude für Chanukka und Weihnachten zu zuschauen. Zum Abschluss meines Semesters in Jerusalem ging es am 24. Dezember nach Betlehem, um Weihnachten live vor Ort zu verbringen. Wir kamen in einem traumhaften alten Airbnb direkt neben dem Manger Platz unter, an dem auch die berühmte Geburtskirche liegt. Leider war die Weihnachtsmesse schon ausgebucht, also gingen wir erst einmal etwas Essen. Danach statteten wir der Geburtskirche einen Besuch ab, meine Freunde gingen Souvenirs shoppen und dann ging es nach Beit Sahur oder unter den bekannteren Namen, zu den Hirtenfeldern. Es war eine kleine Odyssee. Von daher waren wir erfreut, als uns Palästinenser anboten, uns in ihrem Wagen mitzunehmen. Leider fühlte ich mich mehr wie bei einer Geiselnahme, als ich mich in den Kofferraum quetschen musste. Vor Ort nahmen wir um Mitternacht in einer alten Felsgrotte am Weihnachtsgottesdienst teil, welcher dort sehr authentisch wirkte. Auf dem Weg zu einem anderen Gottesdienst, direkt an der Geburtsstelle Jesu, wurde ich dann beim Telefonat mit meiner Familie unterbrochen. Ich war live für irgendeinen französischen Sender „On Air“, welches echt unangenehm war, war ich doch nicht so religiös ergriffen wie die Leute um mich herum. Es war ein unvergesslicher Abend in einer der ältesten und wichtigsten Kirchen der Christen mit Menschen aus aller Welt zusammen zu „feiern“.

Nachdem ich meinen Essay für die Hebrew U fertig gestellt hatte, zog ich am 1. Februar nach Ramallah um. Dort hatte ich nach paar Schwierigkeiten eine WG in einem Airbnb gefunden. Dieses lag im muslimischen Stadtteil al-Bireh, direkt die Straße runter von der zentralen Bushaltestelle nach Jerusalem und direkt an der Zentralmoschee. Es war nur ein Steinwurf vom Markt und den Hauptstraßen entfernt. Mein Zimmer hatte ein Bett, einen großen Schrank, Schreibtisch und besonders wichtig einen kleinen Gasofen. Zudem gab es eine große Küche + Esstisch, 2 Bäder + Waschmaschine, 1 Wohnzimmer, 2 Terrassen und einen Garten. Es war viel mehr Platz und meine MitbewohnerInnen wechselten ständig. Hauptsächlich lebte ich mit sehr liberalen PalästinenserInnen und EuropäerInnen zusammen. Das bedeutete, dass die ganze Zeit Leute zu Besuch waren, in der Küche gekocht wurde oder mein Mitbewohner seine DJ-Skills ausprobierte. Als kleine Empfehlung, bucht den Platz nicht über Airbnb, sondern verhandelt mit dem Besitzer direkt und kündigt rechtzeitig euer Zimmer in Jerusalem (wird sonst teuer). Zudem gibt es leider bisher nur Wohnheime für Frauen in dem Dorf Birzeit, aber es wurde uns von höchster Stelle versprochen, dass man daran arbeiten möchte, dies zu ändern.

Das Problem zu dem damaligen Zeitpunkt war, dass an der Birzeit zuerst ein StudentInnenstreik stattfand, weil man offenbar die StudentInnenbewegung der Hamas an der Teilnahme zu den Studium-Parlamentswahlen verhindern wollte. Kurz darauf kam das israelische Militär auf den Campus, nahm 10 PalästinenserInnen mit und schossen Einem in den Fuß/ ins Bein. Aus diesen Gründen war die Universität für einen Monat geschlossen, welches nicht wegen der Sicherheitslage ein Problem war, sondern, weil die Finanzierung für mich nicht sichergestellt war und ich dort auch die Position von Erasmus+ nicht verstanden habe (Förderung in der Übergangszeit).

Der Winter in Ramallah ist sehr kalt, weil die Häuser leider schlecht isoliert sind. Erst dann merkt man wie man das zentrale Heizungssystem zuhause vermisst. Der Gasofen hat da nicht sonderlich geholfen, weil man das Fenster dann nachts offenhalten muss, um nicht an einer Kohlenmonoxidvergiftung zu sterben. Gegen die Kälte half nur der örtliche Schawarma und besonders Knafeh. Im Süßwarenladen in der Palestine- Al Masraf Straße wurde ich dadurch schnell zum Stammkunden und schloss Kontakt zu den PalästinenserInnen. Ich verbrachte die Zeit generell viel mit der Erkundigung Ramallahs, welches primär den Besuch des Arafat Museums bedeutete, wo man alles über den damaligen Chef der PLO Yassir Arafat erfahren konnte. Abgesehen vom Mahmud Darwisch Museum und dem kleinen Altstadt kern, gibt es an Sehenswürdigkeiten wenig zu sehen.

Ein Highlight war tagtäglich frisch-gebackenes Brot, Falafel, Orangen und an der Ecke zum Manarah-Platz gab es die bestgepressten Säfte. Eine Empfehlung ist noch Rukab für Eis und abends die Cafés in der Altstadt zu besuchen. Es gibt sogar ein Friends Café für echte Fans 😊: Preistechnisch ist es bisschen günstiger als Jerusalem, aber noch immer so teuer, dass die Auslandsfinanzierung wichtig ist. Ich musste mit meinen Karten immer Gebühren zahlen bei Geldabhebungen.

Ich war froh als dann aber endlich online meine ersten Kurse losgingen. Leider war der höchste Modernarabischkurs, die einzige Option für mich, aber viel zu hoch (man musste eine Hausarbeit auf Arabisch schreiben) und das war das Geld dann nicht wert.

Der Dialektkurs auf dem zweiten Niveau war da schon viel besser. Wir waren eine kleine Gruppe aus drei Deutschen und konnten daher viel reden. Die Themen war sehr alltagsrelevant, aber wenn dem Professor das Material ausging, konnte der Unterricht (glaube 8 Stunden die Woche) auch deutlich eher beendet werden. Auch mangelnde Internetverbindungen konnte den Unterricht deutlich kürzen, was Schade war, weil man doch dafür extra zahlen musste.

Ansonsten habe ich als Teil des PAS-Programms noch „Palestine Question (1)“ & „Modern & Contemporary Arab Thought“ gewählt. Hier der Link zum Programm: <https://pas.birzeit.edu/>

Der Start war sehr langsam und muss man stark kritisch sehen, wenn archäologische Beweise als israelische Propaganda gebrandmarkt werden und dass die PalästinenserInnen seit zehntausenden an Jahren dort wären (Indigene)...Generell würde ich gerade die Klasse über Palästina als relativ unflektiert und manchmal unsensibel beschreiben, aber wenn man die palästinensische Meinung von einem Professor hören möchte, der in den palästinensischen Gebieten als Ex-Wahlkampfmanager großes Ansehen genießt, ist man dort genau richtig. Generell war doch besonders sein Seminar zu islamischen/ arabischen DenkerInnen (eine Frau) sehr informativ. Die Prüfungsleistungen sind jedoch viel zu intensiv (Midterm-Klausur, Final-Klausur & Hausarbeit), weil man seine Hausarbeit während des Semesters schreiben muss und diese Frist nicht gut kommuniziert wurde. Positiv ist jedoch festzuhalten, dass wie auch an der Hebrew U, man jeden an der Birzeit leicht über Whatsapp erreichen konnte und dass dadurch auch das Verhältnis zwischen Dozierenden und Studierenden deutlich besser ist. Des Weiteren unternahmen wir mit unserem Professor auch eine Exkursion nach Hebron, welche sehr informativ war. Normalerweise gibt es mehr Exkursionen, aber die meisten Studierende waren nur online eingeschrieben...

Dazu muss man auch noch sagen, dass das PAS-Programm sehr intensiv über drei Monate geht, weil es keine (sehr sehr rar) StudentInnenvisa für Palästina gibt und mit einem normalen israelischen Touristenvisum muss man nach drei Monaten ausreisen. Aufgrund von Corona bestand die Chance nicht erneut Einreisen zu dürfen. Ich war davon ausgenommen, weil ich ein israelisches Studentenvisum für 1 Jahr hatte. Dadurch hatte ich die einmalige Chance, auch an Seminaren mit den PalästinenserInnen teilzunehmen.

Ich war sehr froh, als ich paar Wochen später dann endlich den Campus der Birzeit Universität besuchen durfte, der grob 20 Minuten mit dem Sammeltaxi entfernt ist (Kosten 5 Schekel pro Fahrt), die vor dem örtlichen KFC abfahren.

Mein erster Eindruck vom Campus war, dass es mich von außen mehr an einen militärischen Außenposten auf einem Hügel erinnerte, als an eine Universität. Von innen war es jedoch gänzlich anders. Drinnen gibt es eine Essen-Mall, einen kleinen Shop, viele Cafés, eine Bücherei und ein Sportplatz mit Tribüne. Zudem sieht man von dort nicht nur bis nach Tel Aviv, sondern bis zum Mittelmeer, welches die meisten PalästinenserInnen nie besuchen dürfen und daher ein Sehnsuchtsziel ist.

Nach einem Treffen mit dem Chef des Internationalen Office, entschied ich mich mal in den Arabischkurs für PalästinenserInnen reinzugucken, aber nahm als

Unterrichtsfach verpflichtend „Introduction to Diplomacy“ auf Arabisch. Danach wurde ich erstmal den ProfessorInnen vorgestellt und wurde erst nach einer Art Interview vom Professor in seinen Diplomatiekurs aufgenommen. Man kann fragen, ob man Bücher auf Englisch bekommen kann und andere Kompromisse schließen. Mir ist die Birzeit Universität bei Allem sehr entgegengekommen, auch Hilfe bei der Praktikumssuche wurde angeboten. Der Campus wurde mir dann von Studierenden gezeigt, die in Zukunft nicht nur zu AnsprechpartnerInnen wurden, sondern auch zu Freunden.

Im Anschluss erkundigte ich mit meinem neuen italienischen Kumpel und Nachbarn das palästinensische Museum, welches direkt an den Campus angrenzt und viel über das Leben der PalästinenserInnen vor 1948 erzählt. Im Verlauf des Semesters wurde ich zur offiziellen Ansprechperson für die internationalen Studierende bei der Wohnungssuche, welches damit endete, dass die Meisten meine Nachbarn wurden und der Hausbesitzer den Umsatz seines Lebens machte. Zusammen haben wir viele in Erinnerung bleibende Abende in Cafés verbracht. Ein absolutes Highlight war der BBQ-Abend, wo wir Schisch-Kebab und andere Delikatessen machten und verspeisten. Auch das Reisen kam in den ersten Monaten nicht zu kurz. Für mich als Geschichtsnerd war es endlich an der Zeit, die möglicherweise älteste Stadt der Welt Jericho zu besuchen. Der Tell es-Sultan ist allerdings für Außerstehende nicht super vielsagend und die Quelle, die man nur gegen Eintritt besichtigen kann, nicht das Geld wert. Was man allerdings absolut tun sollte, ist mit der Gondel auf den Berg der Versuchung zu fahren, um das dortige Kloster im Felsen zu besuchen, aber man sollte vorher die Öffnungszeiten nachgucken, obwohl allein die Aussicht über das Jordantal sehr lohnend ist.

An der Birzeit Universität kann ich sehr empfehlen, in der Bibliothek zu lernen und danach ein leckeres Zingal Sandwich zu kaufen. Ich kam zu dem zu einem sehr spannenden Augenblick, denn wegen den Studiums Parlamentswahlen, standen die „Marches“ (Paraden) an. Dabei ziehen die Studierenden Tarnuniformen an, skandieren „Allah Akbar“, und laufen mit Bildern von ihren MärtyrerInnen und mit ihrem Wahlprogramm rum. Manche haben auch Kapellen mit dabei. Gleichzeitig ist der Campus beflaggt mit Fahnen und Bannern derer StudentInnenbewegungen. Vertreten waren die die Hamas, die Fatah (beide unter anderem Namen) und paar Gruppen aus dem linken Spektrum. Neben den Paraden gibt es Verkaufsstände, Wahlprogramme werden vergeben und es gibt öffentliche Reden. Der finale Showdown findet dann im Stadion statt, wo die Gruppierungen ihr finales Programm vorstellen und um die Gunst der WählerInnen wetteifern. Es ist ein Riesenevent, was sogar im Fernsehen gesendet wird. Ich war wohl sehr erstaunt über ein paar Vertreter des Islamischen Dschihad. Zu den Wahlkämpfen kann ich sagen, es geht wenig um eigentliche Verbesserungen an der Universität, sondern es ist eine reine Schlammschlacht zwischen Hamas und Fatah. Hamas wirft der Fatah die Kooperation mit Israel und die Korruption vor und auf der anderen Seite wird die Hamas für die Lage im Gazastreifen und ihre Methoden verurteilt. Linke Gruppierungen haben es dort sehr schwer. Die Studierende werden sogar privat angerufen und regelrecht gezwungen für die richtige Partei sein Kreuz zu machen. Auch wenn leider die Hamas durch sehr eloquente RednerInnen am Ende die Wahl für sich verbuchen konnte, bin ich wohl froh, dass viele Studierende aus meinem Diplomatiekurs die linken Gruppierungen gewählt haben.

Birzeit selber ist ein kleines, aber sehr nettes christliches Dorf, wo man durch die alten Gassen gehen kann und die ein oder andere Kirche besuchen kann.

Die relativ ruhige Zeit (man kann Feuerwerk und Schüsse in der Nacht manchmal schlecht unterscheiden) war dann vorbei, als bei einer Militärkampagne israelische Soldaten in Jenin die Al Jazeera Reporterin Shireen Abu Akleh erschossen. Von nun gab es überall Proteste, in der Moschee wurde der Ton gegenüber Israel sehr scharf und der Norden des Westjordanlandes wurde zur Gefahrenzone erklärt. Auch die regionalen Wahlen waren zu der Zeit frisch abgeschlossen. Ähnlich angespannt wurde es dann noch am „Jerusalem-Tag“, wo Israelis die Annexion/ Eroberung des damaligen jordanischen Jerusalems feiern (mit der Klagemauer) und die Ansicht einer untrennbaren Hauptstadt des jüdischen Staates vertreten. Es kam zu Kämpfen auf dem Tempelberg/ Haram asch Scharif und zu Protesten überall.

Möglicherweise wurde es noch durch den Ramadan verschärft, wo die Mägen sehr leer sind, man sich kraftlos fühlt und besonders vertieft in seine Religion ist. Ich habe selber einige Tage mit gefastet (als Einziger im Haus) und um es zu vollständig zu machen auch den Koran gelesen. Bei mir hatte es, wahrscheinlich aus mangelndem Glauben, jedoch außer Kraftlosigkeit keinen Effekt. Ich bin damit jedoch nicht alleine, sind doch einige KommilitonInnen im Unterricht eingeschlafen oder erst gar nicht erschienen. Ist fraglich, ob das Fasten so gut für ihre Bildung ist... Es war aber auch schön, abends zusammen „Iftar“ (Fastenbrechen) zu begehen und durch die belebten und bunt beleuchteten Straßen zu schlendern.

Nach der harten Fastenzeit und der stressigen Lage war es schön, dass ich paar Wochen später Besuch aus der Heimat von meiner Schwester bekam und ich auch mal eine Auszeit vom Studium bekam und einmal Israel näher angucken konnte. Neben dem Waten durch den jahrtausendalten Hiskiatunnel in Jerusalem, stand der Besuch der Partyhochburg Tel Aviv an. Der Besuch war überraschenderweise sehr durch Regen geprägt und bis auf die Altstadt Jaffa und dem Kunstmuseum war es sehr enttäuschend. Unser gemeinsames Highlight war dafür der Besuch der Kamelranch in Dimona, wo man in der Nähe der sagenumwobenen israelischen nuklearen Forschungsanlage auf den Rücken von Kamelen den Negev erkunden kann. Auch die alte römische Residenzstadt „Caesarea Maritima“ war spannend zu erkundigen.

Nach dieser Reise passierte nicht mehr viel, weil ich zeitgleich Seminare an der Uni Marburg besuchte und daher kaum Freizeit hatte. Doch es gab eine Ausnahme, die wahrscheinlich das Highlight meines gesamten Aufenthaltes war. Ich rede von Ostern in Jerusalem. Alles geht am katholischen Palmsonntag in Betphage los, wo der Bibel zur Folge Jesus seinen Einzug nach Jerusalem auf dem Rücken eines Esels begann. Dort wurde gebetet, laut gesungen und getanzt. Von dort an ging die Prozession mit den obligatorischen Ölzweigen (dort Palmwedeln) den Ölberg hinunter zur St. Anna Kirche in der Altstadt, wo übrigens auch die Via-Dolorosa beginnt. Die Kirche ist einer der ältesten neben der Grabeskirche und der Überlieferung zur Folge, wurde die Mutter von Jesus Maria dort geboren. An der Prozession nahmen tausende PilgerInnen aus aller Welt teil und die Straßen waren erfüllt von Gesang. Allein die knallende Sonne und der Menschenstau machten es auch sehr anstrengend. Ein weiterer Unterschied ist, dass man nicht mit Wasser gesegnet wird, sondern die Anwohner Reis werfen. Durch einen persönlichen Kontakt, konnten meine Freunde und ich auch noch auf das

Dach des angrenzenden Klosters, von wo man eine unglaubliche Sicht über Jerusalem hat. Andere gute Aussichtspunkte sind vom Dach des Hashimi Hotels oder von den Stadtmauern (die Besichtigung ist sehr zu empfehlen). Weiter ging es dann am Gründonnerstag abends in der „Kirche aller Nationen“ direkt an Gethsemane, der Garten wo Jesus gefangen genommen wurde. Nach der Messe gab es zu meiner Überraschung noch eine Kerzenprozession nach St. Peter in Gallicantu. Vor Ort haben wir noch eine Führung von einem Priester bekommen und dann ging es rasch ins Bett, weil die nächsten Tage noch anstrengend werden würden.

Am Karfreitag habe ich leider die Kreuzigungsprozession verpasst, aber mein Kumpel und ich haben unsere eigene Prozession gestaltet. Davor gab es noch eine Messe auf Golgotha, wo das Kreuz errichtet wurde und die Leute sich vor einem kleinen Kreuz (wahrscheinlich mit Splintern vom Kreuz Jesus) sich hinknieten. Am Abend wurde dann in der Grabeskirche für mehrere Stunden der Hauptgottesdienst vollzogen. Ein großes Holzkreuz wird auf Golgotha getragen, dann wird der Leichnam Jesus abgenommen und die Holzpuppe wird auf dem Salbungsstein naja gesalbt :D. Danach wird der Leichnam getreu der Überlieferung ins Grab getragen und das Grab versiegelt. Natürlich begleitet von Kerzen und Gebeten in mehreren Sprachen. Für die Hauptprozession wird Latein oder Italienisch verwendet.

Der Gottesdienst am Ostersonntag wurde dann vom aktuellen höchsten Geistlichen der katholischen Kirche im „Heiligen Land“ Pierbattista Pizzaballa gehalten. Überraschenderweise beginnt Ostern mit dem Glockengeläute schon am Morgen. Ich bin danach auch direkt ins Grab gegangen, um mich selbst zu vergewissern 😊. Faszinierend waren auch der armenische Gesang und der Gottesdienst der Kopten.

Am nächsten Morgen nach Umrundung des Grabes wird noch der Ostersegen verteilt, aber viel interessanter ist das Chaos, welches in der Grabeskirche dann herrscht. Es ist der orthodoxe Palmsonntag und die ArmenierInnen, Kopten und die syrisch Orthodoxen umrunden das Grab mit Palmwedeln, Standarten, gebastelten Kronen aus Palmwedeln und traditionellen Musikinstrumenten. Ich verfolgte den Gottesdienst in der kleinen Kapelle der JakobitInnen, die noch auf Aramäisch beten und mit die älteste Tradition haben. Das war aber noch längst nicht alles. Als ich rausging, war zum ersten Mal die Nachbarkapelle auf und so habe ich nach all den Jahren einen neuen Teil der Grabeskirche sehen können. Im Gottesdienst bekamen die Leute statt einer Hostie eine Art Suppe (so wirkte es vom Weiten) verabreicht. Von der Kapelle aus kommt man sogar auf das Dach der Grabeskirche und ich habe mich sogar in den Glockenturm schleichen können. Das war für mich eine unbeschreibliche Erfahrung, weil meine allererste Hausarbeit über die Grabeskirche und den innerchristlichen Konflikt dort ging. Über das Dach gelangt man auch direkt zu den Unterkünften der Griechisch-Orthodoxen und die Aussicht war wie immer faszinierend. Abgerundet wurden die Feiertage durch eine Parade mit Kapelle, wo ein Fan von Drums & Pipes echt auf seine/ ihre Kosten kommt.

Der Rest der Zeit verging wie im Flug mit meinen Buchberichten für Diplomatie und kurz darauf hieß es مع السلامة und להתראות zu Israel & Palästina.

Ich hatte eine unglaublich faszinierende und ereignisreiche Zeit. Ich vermisse das Essen von Imran, die Zingal Sandwiches der Birzeit und besonders die Leute, die ich kennenlernen durfte (auch wenn es nicht so viele waren :D). Es ist perfekt, um beide

Sprachen zu lernen und den Konflikt von beiden Seiten erzählt zu bekommen. Man versteht es besser, wenn man selbst durch die Grenzübergänge gehen musste oder die Auseinandersetzungen live mitbekommt. Für mich steht außer Frage, dass mein Forschungsschwerpunkt auf dem Gebiet bleiben wird und dass ich hoffentlich bald zurückkehren kann. Das nächste Mal möchte ich das orthodoxe Ostern und Purim feiern, sowie die verbleibenden Geheimnisse Jerusalems lüften 😊.